

Technikschlacht im Märchenwald

«Feigels Mosaik»: Ein inszeniertes
Konzert von Beat Gysin in der Gare
du Nord Basel (Uraufführung am
18. Mai 2012)

«Distanzen», «Nachklängen», «doppelte Bewegung», «Verschmelzen der Hörsphären» – so und ähnlich lauten die Höranweisungen für die acht «Raumanordnungen» von Beat Gysins «inszeniertem Konzert» *Feigels Mosaik*, in dem der 1968 geborene Schweizer Komponist die Möglichkeiten auslotet, die der Einsatz elektronischer Medien hinsichtlich der Variierung raumakustischer Wahrnehmung eröffnet. Den Musikern des Ensemble Phoenix und den acht Sängern der Basler Madrigalisten gesellt er ein Lautsprecherorchester und einen Satz Kopfhörer fürs Publikum bei, und als inhaltlich wie grossformal strukturierenden Ausgangspunkt wählt Gysin, wie schon in seinem Musiktheater *Hinter einer Glaswand* für Sopran, Chor und Elektronik (2005), acht Texte aus dem gleichnamigen Gedichtband (1982) der Lyrikerin, Künstlerin und Galeristin der Basler Galerie d'art moderne Marie-Suzanne Feigel.

Feigels Dichtung ist schmiegsam. Keine komplexen Wortgebilde, keine sperrige Rhythmik. Sie liebt den Klang des Materials, pirscht sich durch urwüchsige Metaphorik und kreist um retournierende, semantisch immer wieder sich verschiebende und neue Querverbindungen schaffende Kernbegriffe ständig wechselnder Wahrnehmungs- und Erlebnisebenen: Traum, Vision, Unterbewusstsein, Realität, Jetzt, Vergangenheit, Zukunft, Licht, Schatten, Dunkel – auf allen scheint sie «schreiend/leise», «taub/hörend», «blind/sehend» nach Orientierung zu suchen. Aus solchen permutativen Strukturen leitet Gysin den Gedanken des Mosaiks ab und lässt diesen ebenso in den Kompositionsprozess einfließen wie die Suggestionen von Feigels Begrifflichkeit. Die Vielfalt der inhaltlichen Textebenen

schlägt sich akustisch über virtuell-elektronische und real-physische Wege vorrangig in einem differenziert arrangierten Wechsel innerer und äusserer Orte nieder: Das Werk führt durch Strassen, Bahnhöfe und Wälder, lässt den Konzertsaal für sich wirken, schafft darin Distanzen, die abnehmen und schliesslich ganz verschwinden, wenn der Klang scheinbar quer durch den Kopf kriecht.

Während dieser akustischen Bewegungen verbleiben auch die Musiker selten für den Verlauf einer ganzen «Raumanordnung» am selben Ort. Sie gruppieren sich im grossen Halbkreis oder in entlegenen Winkeln des Raumes, dividieren sich auseinander und dringen in den Zuschauererraum vor, wie in dem fein austarierten Verwirrspiel von *Leise zu bleiben*, bei dem der Hörer nie sicher sein kann, wo genau der Klang herkommt: Von der Sängerin auf der Bühne, die den mikrophonierten Kopf des Dirigenten (Francesc Prat) beflüstert? Aus den Kopfhörern? Von den Musikern, die fispelnd hinter den Zuschauerreihen umhergeistern? Dann wieder verschwinden die Akteure im Dunkeln oder (mit einigen Mühen) hinter den vom Komponisten vorgeschriebenen, farbig beleuchteten Stellwänden, die in wechselnden Konstellationen der visuell-räumlichen Strukturierung als Akzentuierung dienen – und dabei zu einer der Stolperschlingen des verführerisch multidimensionalen Materials werden, in die Gysin beim Zusammensetzen seines Mosaiks mitunter tappt.

Während die Kreisel, die zu Beginn der ersten Anordnung betätigt werden, noch als ironisch überspitztes In-Gang-Setzen der bevorstehenden repetitiven Schemata gelten können, überschreitet das Spektakel in anderen Momenten gar zu leichtfüssig die Schwelle zur grensesoterischen Plattitüde. Zur schillernden Kostprobe sei hier *Am Steg* herangezogen,

ein Gedicht, das die Vision eines reitenden Kindes in der Ferne als Metapher führt und Gysin zu Patterns galoppieren der Einhornmusiker hinter bunt illuminierten Regenbogentrennwänden gerät. Für diesen Moment haben selbst die vorgegangenen *Traumtier*-Stimmen aus dem Urwald (Wellness-Musik lässt grüsen!) nicht ausreichend abgestumpft.

Aus dem Wust von Choreographie, Technik, Sprache und Musik, die *Feigels Mosaik* aufführt und deren gegensätzliche Anforderungen für die Sänger teils an die Grenze der koordinatorischen Umsetzbarkeit reichten, gelingt es den Musikern und dem Regisseur Gian Manuel Rau im Gesamtbild aber letzten Endes doch, eine klare, punktgenaue und schlüssige Folge divergenter Stimmungsbilder herauszuarbeiten.

Lisa D. Nolte

Wiederaufnahme im Februar und März 2013 in
St. Gallen, Bern und Zürich;
siehe www.beatgysin.ch